

Grundlagen der Germanistik

Heinrich Löffler

Germanistische Soziolinguistik

3., überarbeitete Auflage

ES

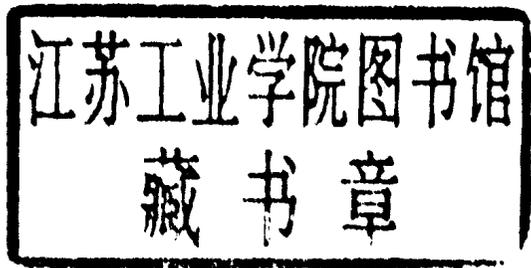


ERICH SCHMIDT VERLAG

Germanistische Soziolinguistik

von

Heinrich Löffler



3., überarbeitete Auflage

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.ddb.de abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/3 503 07935 1](http://ESV.info/3_503_07935_1)

1. Auflage 1985
2. Auflage 1994
3. Auflage 2005

ISBN 3 503 07935 1

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 2005
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Bibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO-Norm 9706.

Satz: H&P Verlag und Marketing, Bielefeld
Druck und Bindung: Danuvia Druckhaus, Neuburg

ESV

GRUNDLAGEN DER GERMANISTIK

Herausgegeben von Werner Besch und Hartmut Steinecke

28

Vorwort zur 3. Auflage

Seit der letzten Auflage sind wiederum zehn Jahre vergangen. In dieser Zeit hat sich die Soziolinguistik als Disziplin in Lehre und Forschung konsolidiert und ihre Schwerpunkte in der Varietätenforschung gefunden. Sie ist also weder dem Namen noch der Sache nach aus dem Disziplinen-Kanon verschwunden, wie dies von manchen, so auch in den beiden Vorgänger-Auflagen prognostiziert oder für möglich gehalten worden war.

Inzwischen sind auch weitere aktuelle Einführungen erschienen und eröffnen verschiedene Zugänge zum Fachgebiet. Das Interesse an der vorliegenden Einführung ist jedoch immer noch ungebrochen und rechtfertigt eine Aktualisierung. Das Hauptaugenmerk liegt weniger auf der Methode und einzelnen Verfahren als vielmehr auf dem ‚Gegenstand‘ der germanistischen Soziolinguistik: der deutschen Sprache und ihrem vielfältigen Varietätenspektrum.

Die Großeinteilung und die Kapitelzählung wurden wegen der Kontinuität und auch aus sachlichen Gründen beibehalten. Der gesamte Text samt Graphiken wurde jedoch aktualisiert und sachlich, terminologisch und stilistisch überarbeitet. Themen, die bereits zur Forschungsgeschichte gehören (Stichwort ‚Sprachbarriere‘) wurden gekürzt oder weggelassen, andere im Bereich der Varietätenforschung (Stadtsprachen, Genderlekte, Lebensalterssprachen, Sprache nach der Wende, Sprache und Neue Medien, Sprache und Identität u. a.), die bisher nur als Stichwörter genannt waren, wurden entsprechend ausgeweitet.

Um die vielfältige soziolinguistische Forschung der vergangenen Jahre wiederzugeben, wurden, wo immer es ging, ältere Literaturhinweise durch neue ersetzt. Auf diese Weise wurde über ein Drittel der Literaturliste aktualisiert. Der forschungsgeschichtliche Aspekt bei einigen Themenbereichen liess es jedoch angezeigt erscheinen, die dazu gehörenden älteren Literaturangaben zu belassen, auch wenn zum Thema selbst Neues erschienen war.

Die einzelnen Kapitel sind so gefasst, dass sie ohne Vor- und Rückwärtsblättern einzeln gelesen werden können. Die wenigen Querverweise stellen gegebenenfalls den Zusammenhang her. Das neu erstellte Register soll weiterhin den Zugang erleichtern. Für Mithilfe bei der Korrektur danke ich Suzanne de Roche.

Basel, im Herbst 2004

H. Löffler

INHALTSVERZEICHNIS

I. ALLGEMEINER TEIL

ZUR THEORIE UND GESCHICHTE EINER GERMANISTISCHEN SOZIOLOGISTIK

1.	Begründung, Entwicklung, Name, Gegenstand	11
1.1.	Begründung einer ‚Germanistischen Soziolinguistik‘	11
1.2.	Entwicklung der Soziolinguistik innerhalb der Germanistik	12
	<i>Drei Phasen</i>	12
	<i>Dreifaches Interesse</i>	16
1.3.	Begriffs- und Gegenstandsbestimmung der Soziolinguistik	18
	<i>Der Name</i>	18
	<i>Versuche der Begriffsbestimmung</i>	19
	<i>Mehrere ‚Soziolinguistiken‘</i>	19
1.4.	Gegenstandsbestimmung einer ‚Germanistischen Soziolinguistik‘	22
2.	Vorsoziolinguistische Traditionen in der Erforschung der deutschen Sprache	24
3.	Soziolinguistische Theorie- und Modellbildung	28
3.1.	Traditionsbruch und neue Rahmenbedingungen	28
3.2.	Kommunikationslinguistische Modellbildung	28
	<i>Die sozio-kommunikative Grundkonstellation</i>	29
	<i>Das erweiterte Kommunikationsmodell (‚Sprachverhaltensmodell‘)</i>	30
3.3.	Gesellschaftstaxonomie: Soziale Schichtenmodelle	32
3.4.	Handlungstaxonomie: Status und Rolle	37
3.5.	Einstellungen zur Sprache (‚Attitüden‘) als soziale Realitäten	39
3.6.	Zur Theorie einer ‚sozialistischen Soziolinguistik‘	41
3.7.	Zur Methode der empirischen Soziolinguistik	44
3.7.1.	<i>Stufen des Vorgehens</i>	44
	<i>Erhebungsstufe</i>	45
	(1) Befragungstechniken	45
	(2) Notationstechniken	46
	(3) Speicherung	47
	<i>Aufbereitungsstufe</i>	47
	<i>Korrelations- oder Erklärungsstufe</i>	48
3.7.2.	<i>Zwei Beispiele</i>	49
	<i>Eine exemplarische Mikro-Analyse</i>	49
	<i>Eine exemplarische Makro-Analyse</i>	50

Inhaltsverzeichnis

II. SPEZIELLER TEIL

SOZIOLOGISTIK DES DEUTSCHEN

4.	Das Deutsche und seine Sprecher oder: Soziologie des Deutschen	53
4.1.	Vorbemerkung	53
4.2.	Was ist Deutsch?	53
4.3.	Deutsch als Weltsprache (Rangfolge)	55
4.4.	„Sprachliche Überdachung“ und „Sprachloyalität“	57
4.5.	Deutsch als plurizentrische Sprache oder: Vier deutsche Nationalsprachen?	59
4.6.	Fremde Sprachen auf deutschem Sprachgebiet	61
4.7.	„Randdeutsch“ oder: Deutsch im Kontakt mit Nachbarsprachen ...	63
4.8.	Deutsch in anderssprachiger Umgebung	66
	<i>„Sprachinseldeutsch“</i>	66
	<i>Deutschsprachige Minderheiten ohne amtlichen Status</i>	67
4.9.	Deutsch in Bilingualismus-Situationen	70
4.10.	Deutsch in Diglossie-Situationen	73
4.11.	Deutsch als Fremdsprache	75
	<i>Deutsch als Schulfremdsprache</i>	75
	<i>Deutsch als Amtssprache bei internationalen Organisationen</i>	75
4.12.	Exkurs: Die Etymologie von „deutsch“ aus soziolinguistischer Sicht .	77
5.	Varietäten(linguistik) des Deutschen	79
5.0.	Ein soziolinguistisches Varietäten-Modell	79
5.1.	Mediale und situationale Varietäten	80
	(1) <i>Gesprochene Sprache</i>	82
	<i>Die kontextuellen Bedingungen der Gesprochenen Sprache</i>	82
	<i>Die Sprecher-Konstellationen</i>	83
	<i>Die beteiligten Sprecher(gruppen)</i>	83
	<i>Die Sonderbedingungen der „Telekommunikation“ und „Neuen Medien“</i>	84
	<i>Verschränkung von mündlich/ schriftlich in den „Neuen Medien“</i>	85
	<i>Die sprachlichen Merkmale der Gesprochenen Sprache</i>	85
	<i>Versuche einer Gesprächstypologie</i>	87
	(2) <i>Geschriebene Sprache</i>	88
	<i>Die kontextuellen Bedingungen der Geschriebenen Sprache</i>	89
	<i>Die Schreiber-/Leser-Konstellationen</i>	90
	<i>Die beteiligten Schreiber- und Lesergruppen</i>	91
	<i>Die sprachlichen Merkmale der Geschriebenen Sprache</i>	92
	<i>Versuche einer Typologie des Geschriebenen</i>	93
5.2.	Funktionale Varietäten: Funktiolekte/ Funktionalstile	94
5.2.1.	Zum Begriff der Sprachfunktion	94
5.2.2.	Sprachfunktionen als Vorkommensbereiche	95

Inhaltsverzeichnis

5.2.3. ‚Funktionalstile‘	97
(1) Alltagssprache	97
<i>Außersprachliche Kennzeichnung</i>	97
<i>Sprachliche Merkmale der Alltagssprache</i>	97
<i>Soziolinguistische Aspekte der Alltags- oder Umgangssprache</i>	100
(2) Literatursprache	101
<i>Außersprachliche Kennzeichnung</i>	101
<i>Sprachliche Merkmale der Literatursprache</i>	101
<i>Merkmale der ‚poetischen‘ (Literatur-)Sprache</i>	102
<i>Sprache der Liturgie: eine Sonderform der Literatursprache?</i>	102
<i>Standardsprache als ‚unpoetische Literatursprache‘?</i>	103
<i>Soziolinguistische Aspekte der Literatur- und Standardsprache</i>	103
(3) Wissenschafts- und Fachsprachen	104
<i>Außersprachliche Kennzeichnung</i>	104
<i>Sprachliche Merkmale der Wissenschafts- und Fachsprachen</i>	105
<i>Beispiele</i>	106
<i>Soziolinguistische Aspekte der Wissenschafts- und Fachsprachen</i>	107
(4) Sprache des öffentlichen Verkehrs	108
<i>Außersprachliche Kennzeichnung</i>	108
<i>Sprachliche Merkmale der Sprache des öffentlichen Verkehrs</i>	109
<i>Soziolinguistische Aspekte der Sprache des öffentlichen Verkehrs</i>	110
(5) Pressesprache	111
<i>Außersprachliche Kennzeichnung</i>	111
<i>Sprachliche Merkmale der Pressesprache</i>	112
<i>Soziolinguistische Aspekte der Pressesprache</i>	113
5.3. Soziolektale (gruppale) Varietäten: Soziolekte	113
5.3.1. <i>Zur Terminologie</i>	113
5.3.2. <i>Einteilung der Soziolekte</i>	114
5.3.3. <i>Zur Erforschung soziolektaler Varietäten</i>	117
5.3.4. <i>Eigentliche Soziolekte</i>	118
(1) <i>Transitorische Soziolekte</i>	118
(2) <i>Temporäre Soziolekte</i>	122
(3) <i>Habituelle Soziolekte</i>	123
(4) <i>Historische Soziolekte</i>	126
(5) <i>Ein neuer Soziolekt: Pidgin-Deutsch</i>	127
<i>Der ‚Ort‘ der soziolektalen Varietäten</i>	128
5.4. Areale Varietäten oder: Sozio-Dialektologie	128
5.4.1. <i>Zur Terminologie</i>	128
5.4.2. <i>Themen und Probleme der Sozio-Dialektologie</i>	130
(1) <i>Die soziale Verteilung oder Sozio-Geographie der deutschen Dialekte</i>	130
<i>Verteilung der Dialektkenntnis</i>	130
<i>Dialekt und Sprachalter/ Geschlecht</i>	133
<i>Domänenverteilung der Dialekte (Tendenzen)</i>	134

Inhaltsverzeichnis

(2) Nationaldialekte – nationale und regionale Standards	136
<i>Nationaldialekt?</i>	136
<i>Staatsgrenzen als Sprachgrenzen?</i>	137
(3) Stadtdialekte – Stadtumlanddialekte – Industriesprachen	137
(4) Dialekt-Einstellungen und -Bewertung (Beliebtheitskalen)	140
(5) Dialektvariation und ‚Sprach-Kontinuum‘	142
(6) Kommunikative Funktionen dialektaler Varietäten	144
(7) Dialekt als Sprachbarriere	146
5.5. Interaktionale Varietäten (Textsorten und Stile)	149
5.5.1. <i>Pragmatische Stilistik</i>	149
5.5.2. <i>Die konstitutiven Bedingungen für Stile und Textklassen</i>	149
5.5.3. <i>Soziolinguistische Komponenten der Stilschichten</i>	150
5.5.4. <i>Register-Repertoires</i>	152
5.5.5. <i>Interaktionale Textklassifikation</i>	154
5.6. Individuum – Identität – Loyalität	157
<i>Individuum</i>	157
<i>Identität</i>	158
<i>Loyalität</i>	159
6. Sprachbarrierenforschung im Deutschen	161
6.1. Bernstein-Rezeption und -Nachfolge	161
<i>Die These vom elaborierten und restringierten Code</i>	164
<i>Nachfolge-Untersuchungen</i>	165
6.2. Bernstein-Kritik und Labov-Rezeption	166
6.3. Kritik an deutschen Kompensationsprogrammen	167
6.4. Arbeiten zur Sprachbarriere im Deutschen	168
6.5. Zur Sprachbarriere der Gastarbeiter	170
(1) Pidgin-Deutsch	170
(2) Pseudo-Pidgin (‚Foreigner Talk‘) der Einheimischen	171
6.6. Praktische Konsequenzen der Sprachbarrierenforschung	172
7. Eine ‚Sozio-Grammatik‘ des Deutschen?	174
(1) ‚Sozio-Phonetik‘	174
(2) ‚Sozio-Syntax‘	175
(3) ‚Sozio-Lexik‘	175
(4) ‚Sozio-Phraseologie‘	176
(5) ‚Sozio-Onomastik‘	177
(6) ‚Sozio-Grammatik des Gesprächs‘	178
8. Sprachgeschichte als historische Soziolinguistik	179
8.1. Soziolinguistik des Althochdeutschen	180
8.2. Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache – soziolinguistisch gesehen	182
8.3. Sprachgeschichte als (soziolektale) Textsortengeschichte	184
Schlussbemerkung	187
Literaturverzeichnis	189
Stichwortregister	223

I. Allgemeiner Teil

Zur Theorie und Geschichte einer germanistischen Soziolinguistik

1. Begründung, Entwicklung, Name, Gegenstand

1.1. Begründung einer ‚Germanistischen Soziolinguistik‘

Die Begeisterung an der Soziolinguistik, welche die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kennzeichnete, ist seit den Achtzigern einer praktischen Ernüchterung gewichen. Der soziokommunikativen Theoriediskussion und dem soziolinguistischen Engagement der Sprachbarriereforschung mit ihren Vorschlägen zur kompensatorischen Spracherziehung ist eine handwerkliche Beschäftigung mit den Erscheinungsweisen des aktuellen Sprachgebrauchs gefolgt. Die in den beiden vorausgehenden Auflagen dieses Buches formulierte Vermutung, die Soziolinguistik werde sich als eine zumindest dem Namen nach vorübergehende Mode erweisen und in einer allgemeinen Linguistik der Sprachwirklichkeit aufgehen, hat sich bis jetzt nicht bewahrheitet.

Neben den zahlreichen Einführungen, Überblicken und Readern zur Soziolinguistik, die in der Regel übereinzelsprachlich oder universell konzipiert und in der Hauptsache methodologisch ausgerichtet sind (vgl. die Titel am Ende dieses Kapitels), hat ein Buch mit dem Titel ‚Germanistische Soziolinguistik‘ nach wie vor seinen Platz. Gerade wegen der Einschränkung auf eine Einzelsprache kann der Blickwinkel auf die schillernde Varietäten- und Variantenvielfalt dieser Sprache gerichtet werden. Dabei handelt es sich bei dieser ‚Soziolinguistik des Deutschen‘ weniger um eine Ergebnisdarstellung der jüngeren Forschung als vielmehr um einen Überblick über die bestehenden und sich neu eröffnenden Problemkreise und die darin angesiedelten Projekte.

Soziolinguistik als Sprachwirklichkeitsforschung oder Varietätenlinguistik setzt sich aus vielen kleinen und selten größeren Einzelprojekten zusammen. Eine zusammenfassende Ergebnisdarstellung ist daher gar nicht möglich und müsste überdies ständig nachgeführt werden. Versuche zu einer Gesamtdarstellung sind trotz einschlägiger Titel (Hartig 1998) eher selten oder kommen bezeichnenderweise aus dem Ausland (Coulmas 1990, Barbour/Stevenson 1998). Dennoch kann man den bisherigen Erkenntnissertrag der soziolinguistischen Forschung bezeichnen als ein erweitertes Wissen über die aktuellen Erscheinungsformen der Gegenwartssprache (s. ‚Vielfalt des Deutschen‘ Mattheier u. a. 1993) und deren Erklärung.

1. Begründung, Entwicklung, Name, Gegenstand

Die anfängliche Fixierung der deutschen Soziolinguistik auf die so genannte Unterschichtssprache und die damit verbundene gesellschaftliche ‚Unterprivilegierung‘ und die ‚kompensatorische Spracherziehung‘ als ein vorschnelles Abhilfeprogramm konnte den Vorwurf der Linkslastigkeit der germanistischen Soziolinguistik aufkommen lassen. Diese Zuordnung mag manchen bis heute an der Beschäftigung mit ‚soziolinguistischen‘ Themen gehindert haben. Der hier erneut unternommene Versuch möchte weiterhin eine politische Motivation von sich weisen. Nach wie vor gilt, dass die ‚germanistische Soziolinguistik‘ nicht mit einer ‚sozialistischen Germanistik‘ zu verwechseln ist.

Seit der ‚soziokulturellen Determination‘ der Unterschichtssprache und den daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen hat sich der Gegenstandsbereich der Soziolinguistik nicht unerheblich erweitert und sich auf Gebiete ausgedehnt, die vorher nicht unter dem Namen ‚Soziolinguistik‘ geführt wurden. Bereiche der Fach- und Sondersprachen, der Stilistik, der Textsorten und der Sprachgeschichte sind inzwischen zu soziolinguistischen Gegenständen geworden. Auch haben sich im Berichtszeitraum seit der letzten Auflage (1994) die sprachlichen Folgen der ‚Wende‘ allmählich konturiert und den Gegenstandsbereich der Soziolinguistik um einen aktuellen Aspekt erweitert. Eine germanistische Soziolinguistik ist im weitesten Sinne eine ‚Parole- oder Performanzlinguistik‘ der Einzelsprache ‚Deutsch‘ und kann im Grunde mit der Wissenschaft von der aktuellen Gegenwartssprache Deutsch gleichgesetzt werden. Selbst die herkömmliche Normal-Grammatik einer idealisierten Langue im Kontrast zu einer Sprachverwendungs- oder Varietätengrammatik gerät so zu einer soziolinguistischen Angelegenheit.

Absicht und Programm dieses Versuches sind somit angedeutet, gleichzeitig sind aber auch die Grenzen aufgezeigt. Es sollen nicht so sehr die sprach- und gesellschaftstheoretischen Grundlagen der Soziolinguistik in ihrer Breite referiert werden. Das Ziel ist vielmehr eine Darstellung der im deutschsprachigen Raum angesiedelten Forschungen mit ihren – auch historischen – Voraussetzungen, den Vorgehensweisen, Ergebnissen und ihrer theoretischen Begründung innerhalb eines Gesamtkonzeptes von der Sprachwirklichkeit des Deutschen.

1.2. Entwicklung der Soziolinguistik innerhalb der Germanistik

Drei Phasen

(1) In einer frühen vorsoziolinguistischen Periode wurden zwar viele Aspekte aus dem Bereich Sprechen – Sprecher – Gesellschaft gesehen und artikuliert, es war daraus aber noch keine eigentliche linguistische Disziplin erwachsen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war sich die dialektgeographische Forschung der sozialen und situativen Bedingtheit ihres sprachlichen Untersuchungsgegenstandes durchaus bewusst (vgl. Wrede 1903). Im eher theoretischen Bereich waren es L. Weisgerber (1957) und andere, welche die deutsche Sprache in Vergangenheit und Gegenwart als eng mit der (nationalen) Kultur, ihren Trägern,

1.2. Entwicklung der Soziolinguistik innerhalb der Germanistik

Repräsentanten und Hütern verknüpft sahen. Überhaupt lassen sich eine stattliche Reihe sprachtheoretischer Äußerungen aus der germanistisch-linguistischen Tradition finden, die eigentlich einer soziolinguistischen Theoriebildung zuzurechnen wären (Löffler 1987). Die vorsoziolinguistischen Feststellungen waren nicht der Art, dass sich daraus für die empirische Sprachforschung ein besonderer Auftrag ergeben hätte. Es hatte auch die Hilfestellung der empirischen Sozialforschung gefehlt, die heute mit ihrer Feldtechnik viel dazu beiträgt, dass soziolinguistische Fragen überhaupt untersucht werden können.

(2) Die zweite Phase müsste eigentlich ‚Soziolinguistik innerhalb der Germanistik‘ heißen. Das Fach Germanistik sah sich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem Zeitpunkt mit der Soziolinguistik konfrontiert, als sie sich gerade mit neuen Inhalten und neuen Methoden zu regenerieren versuchte.

Nach dem Münchner Germanistentag von 1966 mit einer programmatischen Neuorientierung an der Gegenwart hielt auch die neuere Linguistik Einzug in das bis dahin eher sprachhistorisch ausgerichtete Fach. Die Linguistik in der Nachfolge des amerikanischen Strukturalismus garantierte Ideologiefreiheit und aktuellen Gegenwartsbezug und naturwissenschaftliche Objektivität und liess sich nicht so leicht zu einem Gesinnungsfach oder zum Vehikel falscher Ideologien umfunktionieren. Bald jedoch wurde man der Lebensferne und Abstraktheit der Struktur- und Systemlinguistik gewahr. Ein anderes Thema kennzeichnete jene Epoche: Eine UNESCO-Studie bescheinigte Deutschland eine geringe Maturandenquote. Das Schlagwort ‚Bildungskatastrophe‘ machte die Runde. Hieraus wurde ein spezieller Forschungsauftrag abgeleitet. Die Erhöhung des Anteils der Abiturienten eines Jahrgangs von damals 8 auf 50 Prozent war daraufhin ausdrückliches Ziel der Regierungserklärung von Willy Brandt vom Jahre 1969. Die Gesellschaftswissenschaften, insbesondere die neu sich etablierende Erziehungswissenschaft waren gefordert. Nach dem Bildungsbericht des Bundesbildungsministeriums von 1980 lag der Anteil der Abiturienten 1980 bereits bei beachtlichen 20 Prozent eines Jahrgangs. Die von der neuen Bildungsperspektive betroffenen Einrichtungen, Kindergärten, Schulen bis hin zu den Universitäten und allen am Bildungsgeschäft unmittelbar Beteiligten waren jedoch für eine derart plötzliche Veränderung in der Bildungspopulation nicht vorbereitet. Privilegierung der einen und Benachteiligung der anderen waren angesichts eines einheitlich konzipierten Bildungsangebots die unausweichlichen Folgen. Man erwartete von der Erziehungswissenschaft und der Politik alsbald flankierende Maßnahmen. Ein Bundesbildungsrat wurde gegründet mit dem Auftrag, Analysen und Konzepte zu erstellen. Parallel hierzu entstand ein Bundeswissenschaftsrat, der für den sinnvollen Ausbau und die Neugründung deutscher Universitäten zuständig sein sollte.

‚Begabung und Lernen‘ hieß der Titel einer vorläufigen Bestandsaufnahme seitens der Bildungsexperten, verbunden mit einer psychologisch-anthropologi-

1. Begründung, Entwicklung, Name, Gegenstand

schen Doktrin (Roth 1969). Begabung sei eine allen Menschen gleichermaßen angeborene Eigenschaft. Unterschiede ergaben sich aus dem unterschiedlichen Anspruch und Angebot der Umgebung, des Elternhauses, der vorschulischen Erziehung, der Schule und der weiteren Bildungseinrichtungen. Die augenfällige Ungleichheit, die sich täglich in den Schulen offenbarte, konnte sich daher nur von äußeren Faktoren herleiten lassen: Ungleichheit resultierte offensichtlich aus den ungleichen sozialen Milieus und der unterschiedlichen Nähe zu den Ideen und Inhalten eines Erziehungssystems mit traditionell literarisch-sprachlichem Schwerpunkt.

So war denn der bildungspolitische Boden bereitet, als Ende der sechziger Jahre das Stichwort ‚Sprachbarriere‘ die Gründe der schulischen Chancen- und Erfolgs-Ungleichheit mit einer einfachen und griffigen Vokabel mit ihrer sich selbst erklärenden Einfachheit auf den Punkt zu bringen schien.

Mit dem Schlagwort ‚Sprachbarriere‘ trat die Soziolinguistik in den Gesichtskreis nicht nur der deutschen Germanistik, sondern in alle so genannten Schulfächer, die Philologien, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften und in das öffentliche Bewusstsein.

‚Sprachbarriere‘ meinte im Gefolge der Zwei-Code-Theorie des Engländers Basil Bernstein (‚restricted code‘ vs. ‚elaborated code‘) eine kommunikative Erfolgsbarriere, die aus unterschiedlicher Verwendung von sozial genormten Zeichen oder Symbolsystemen resultierte, mit unterschiedlicher Wertdeckung und unterschiedlichen Funktionsbereichen. ‚Sprach-‘ war dabei nur das Stichwort für komplizierte ‚sozio-semiotische‘ Zusammenhänge. Die ersten Forschungen zur ‚Sprachbarriere‘ hatten denn auch sehr wenig mit Sprache oder gar der ‚deutschen‘ Sprache zu tun. Sehr bald wurde Widerspruch laut gegenüber der etwas naiven Code-Theorie von Seiten jener, die im Umgang mit sprachlichen Äußerungen und deren linguistischer Beschreibung bereits eine längere Erfahrung hatten. Die Sprachbarriere sollte besser ‚Sozialbarriere‘ heißen.

In dieser zweiten Phase, der ‚Soziolinguistik in der Germanistik‘ von 1970ff., sind einige beachtliche Handbücher und Einführungen zur Linguistik und Soziolinguistik in rascher Folge an die Öffentlichkeit gelangt, die von einem hochsensibilisierten ‚Markt‘ der universitären Seminarien und engagierten Lehrer in den Schulen aufgesogen wurden. Bis heute ist die Reihe solcher Publikationen nicht abgerissen. Das 1987 unter dem Titel ‚Soziolinguistik‘ erschienene ‚Internationale Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft‘ (Ammon u.a. 1987), ist für 2004/05 in zweiter neugefasster Auflage angekündigt.

Einführungen und Überblicke aus der zweiten Phase (70-/80-er Jahre):

Steger 1971; Jäger u. a. 1972; Ammon 1973; Dittmar 1973; Hager u. a. 1973; Schlieben-Lange 1973; Hartung u. a. 1974; Dittmar 1975; Fishman 1975;

1.2. Entwicklung der Soziolinguistik innerhalb der Germanistik

Hartig 1980; Steger 1980; Hartung/Schönfeld 1981; Uessler 1982; Ammon u. a. 1987 2. Aufl. 2004/05; Neuland 1993; Dittmar 1997; Hartig 1998; Veith 2002. Sammlungen von Beiträgen verschiedenster Art, teilweise mit Einführungscharakter: Klein/Wunderlich 1971; Holzer/Steinbacher 1972; Dittmar/Jäger 1972; Engel/Schwencke 1972; Rucktäschel 1972; Große/Neubert 1974; Jäger 1975; Neuland 1978; Ermert 1979; Hartig 1981; Steger 1982; Steger 1982a.

Die meisten Fragestellungen waren anfänglich übereinzelsprachlich konzipiert und insbesondere an amerikanische Detailforschung angelehnt. Soziolinguistisches galt als universell. Belege konnte man aus allen Sprachen anführen. Sie wurden alle einheitlich in eine Gesamtheorie von Sprache und Gesellschaft integriert. Auf diese Weise wurde Soziolinguistik fast zu einer sprachlichen Welterklärungstheorie. Die vermittelten Einsichten trafen bei jedem Leser auf eigene Erfahrungen und Erlebnisse hinsichtlich gruppenbedingter sprachlicher Vielfalt. Empirische Untersuchungen setzten erst nach und nach ein und wurden als stichprobenartige Bestätigungen aufgefasst für im Übrigen aus sich selbst heraus einsichtige sprachlich-gesellschaftliche Zusammenhänge. Die Überblicke zur ‚angewandten Soziolinguistik‘ waren denn auch spärlicher: Bielefeld 1977; Hartig 1981; Steger 1982a; Ammon u. a. 1987, Kap. XIII: Anwendung.

Die spekulativ ausgerichtete allgemeine Soziolinguistik versteht sich als sprachliche Welterklärungstheorie und bedarf nicht einer vorausgehenden Corpusanalyse, da die Faktenkenntnis jedermann auf Grund der Teilhabe an einer sprechenden Sprachgemeinschaft introspektiv zugänglich ist.

Dieser allgemeine sprachliche Erklärungskonsens mit seinem missionarischen Gehabe wurde sehr bald als bürgerlicher Mittelschichtsdünkel entlarvt, der gerade denen nichts nutzte, denen zu helfen er angetreten war. Offensichtlich waren doch empirische Vorausanalysen nötig, da die landläufige Kenntnis der sprachlichen Wirklichkeit eben lediglich einer mittelschichtig bildungsbürgerlichen Impression entsprungen war. Das Beibringen sprachlicher Fakten aus der beobachtbaren, aber nicht aus eigener Spracherfahrung zugänglichen Wirklichkeit des Alltags tat offensichtlich not. „Sprachbarriere und kompensatorische Erziehung: Ein bürgerliches Trauerspiel“ hieß ein Beitrag von Jäger (1972) oder ebenso bezeichnend: „Die elaborierten Knechte des restringierten Tyrannen. Zur Kritik des Bernsteinschen Code-Begriffs ...“ (Huber 1975).

(3) Von da an ist die dritte (gegenwärtige) Phase der Germanistischen Soziolinguistik anzusetzen. Denn nur die Germanisten oder die in und an der deutschen Sprache ausgebildeten Sprachwissenschaftler konnten diese nun geforderte und für notwendig erachtete einzelsprachliche ‚Feldforschung‘ betreiben. (Ammon u. a. 1987, 2. Aufl. 2004/05; Neuland 1993; Dittmar 1997; Hartig 1998; Veith 2002).

Dreifaches Interesse

Die Interessen waren auch innerhalb der Phasen dreigeteilt:

1. Ein erstes Interesse galt der Verifizierung oder Falsifizierung der Bernsteinschen Thesen vom restringierten Code der Unterschicht. (Schulz 1971, 1973; Wiederhold 1971; H. Bühler 1972; Mann 1972; Neuland 1975; Jäger 1977; Jäger u. a. 1977; Jäger u. a. 1978; Ort 1976 und manche andere; s. weiter hinten Kap. 6.4.). Mit viel Mühe wurden über Jahre hin Schüler in ihrem Sprachverhalten beobachtet und diese Beobachtungen mit dem Schulerfolg einerseits und den Sozialdaten andererseits in einen Zusammenhang gebracht. Während man es bei der Beschaffung der sozialen Daten, der Intelligenzquotienten als Begabungs-Indikatoren und der Leistungs- und Erfolgsmessung dank der immer ausgefeilteren Verfahren der Lehr- und Lernforschung zu einer jedenfalls äußerlichen Perfektion brachte, waren Beschaffung, Aufbereitung und Deutung der sprachlichen Daten immer der schwierigere Teil und sind es bis heute geblieben.

2. Die zweite Richtung ist bei der herkömmlichen Dialektforschung angesiedelt. Die neuen Fragen wurden dort als gar nicht so neu empfunden. Man hatte im empirischen Umgang mit gesprochenem Dialekt nur immer den Schwerpunkt auf eine soziokulturell eindeutige Sprachvariante, den so genannten Grunddialekt, gelegt. Zur Erfassung anderer Stufen musste man an der dialektologischen Versuchsanordnung nicht sonderlich viel ändern. Die Erhebungs- und Beschreibungsverfahren und ihre sprachtheoretische Fundierung konnten im Grunde übernommen werden. So entwickelte sich die Dialektologie sehr rasch zur Sozio-Dialektologie. Nicht nur sprachsystematisch bedingte Verstehensschwierigkeiten führten unter der Devise ‚Dialekt als Sprachbarriere‘ zur Modifizierung der Sprachbarrierenproblematik, der Dialekt hat im deutschsprachigen Bereich sogleich jenes Interesse gefunden, das die nichtgermanistische Soziolinguistik dem restringierten Code zugewandt hatte (exemplarisch: Bausinger 1973).

Da die Dialektforschung auch die Techniken der Beobachtung, Erhebung, Klassifizierung und Interpretation aktueller gesprochener Alltagssprache kannte, war sie prädestiniert und methodologisch gerüstet, einen großen Teil der geforderten germanistisch-soziolinguistischen Feldforschung zu übernehmen (Ruoff 1973; vgl. Löffler 2003, 33–39).

So sind die Untersuchungen zu den Schichten-, Berufs-, Fach- und Sondersprachen, die Techniken der Befragung, der Transkription, der datentechnischen Aufbereitung, der Kartierung, der Selbst- und Fremdbewertung, des sprachlichen Registerwechsels, des zeitgenössischen Sprachwandels eng mit den dialektologischen Forschungen verknüpft (Mattheier 1979; 1980). Dies gilt auch für die neuere Varietätenforschung, die sich im Kontinuum zwischen Standard